

Edward Białek (<https://orcid.org/0000-0001-6334-8539>)

*Uniwersytet Wrocławski*

Marta Kuc (<https://orcid.org/0000-0001-6315-809X>)

*Uniwersytet Wrocławski*

## **Zur Rilke-Forschung in der frühen Nachkriegszeit anhand der Briefe von Dieter Bassermann an Helmut Wocke**

### **I**

Das Ziel dieses Aufsatzes ist es, anhand einiger Briefe des Literaturwissenschaftlers und Übersetzers der französischen Literatur Dieter Bassermann an den aus Schlesien vertriebenen Literaturwissenschaftler Helmut Wocke die geistige Atmosphäre in Deutschland des ersten Nachkriegsjahrzehnts im Kleinen nachzuzeichnen. Es handelt sich um einen Teil der Korrespondenz<sup>1</sup>, die zwei Gleichgesinnte über den Trümmern des zerschlagenen „tausendjährigen“ Reiches führten, zwei politisch indifferente Intellektuelle, die dem Trauma der Niederlage, der Vertreibung und der Besetzung mit der Wiederaufnahme bzw. Fortsetzung von ihren literaturhistorischen Projekten entgegenwirken wollen. Im Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses von Bassermann – dies kann man den hier in Ausschnitten präsentierten Briefen entnehmen – steht das dichterische Werk und der Briefwechsel von Rainer Maria Rilke, einem Autor, der auch dem Adressaten gar nicht fremd ist, obwohl sich Wocke bereits in der Zwischenkriegszeit vor allem als Hermann Stehr-Forscher profiliert hat. Die in einem Familienarchiv aufbewahrten Briefe schildern außerdem die soziale Lage deutscher Geistesarbeiter in den ersten Jahren nach der Beendigung des Zweiten Weltkrieges, sie geben auch Aufschluss über die Situation im Verlagswesen und in der von den Besatzungsmächten kontrollierten Zeitschriftenlandschaft. Sie sind daher eine wichtige Quelle von Informationen über den sich neu konstituierenden deutschen Literaturbetrieb. Die Konstellation von Namen, die Bassermann in seiner Korrespondenz erwähnt und jeweils in einen zeitgeschichtlichen Zusammenhang setzt, muss aufhorchen lassen; es seien hier nur einige genannt: Johannes R. Becher, Else Buddeberg, Hermann Burte, Peter Demetz, Theodor Däubler, Claire Goll, Yvan Goll, Bernhard Guttman, Ernst Jünger, Anton und Katharina Kippenberg, Kurt Leonhard, Erika Mitterer, Max Niehans, Josef Pieper, Hermann Pongs, Benno Reifenberg, Jean Rudolf von Salis, Percy Ernst Schramm, Dolf Sternberger, Josef Weinheber und Ernst Wiechert.

---

<sup>1</sup> Wockes Briefe an Bassermann befinden sich im Deutschen Literaturarchiv Marbach.

Dieter Bassermann (1887–1955) hat sich im deutschsprachigen Raum hauptsächlich als profunder Kenner von Rilkes Werken sowie als Übersetzer der Lyrik und Prosa von Charles Baudelaire und André Gide einen Namen gemacht. Über eine Begegnung des damals ganz jungen Liebhabers der französischen Literatur mit dem Verfasser des Romans *Die Verliese des Vatikan* berichtet Alan Sheridan wie folgt: “On 22 July [1914], Dieter Bassermann, the German translator of *Les Caves du Vatican*, arrived. He turned out to be ‘an enormous young man of 24 or 25, who speaks French perfectly’. Over the next two days, Gide worked with him on various problems in the translation.”<sup>2</sup> Auch später bleibt Gide’s Schaffen ein wichtiger Gegenstand literaturhistorischer Untersuchungen von Bassermann. In den Jahren 1926 bis 1928 brachte er in Berlin die Kulturzeitschrift „Schallkiste. Illustrierte Zeitschrift für Musik und Theater“ heraus. Als Redakteur konnte er nun einige prominente Gestalten der literarischen Kultur der Weimarer Republik kennen lernen – Bassermanns Korrespondenz mit Rilke geht eben auf seine Tätigkeit als „Schallkiste“-Herausgeber zurück.<sup>3</sup> Einige biographische Angaben bringt das Erinnerungsbuch *Von Ort zu Ort. Eine Jugend in Pommern* von Maria Wellershoff<sup>4</sup>, geb. von Thadden. Sie lassen den eher nur dürftig bekannten Lebensweg Bassermanns ergänzen; auch hier hatte seine Beschäftigung mit Rilkes Werk eine große Bedeutung. Im Winter 1939 kam er nämlich nach Vahnerow bei Greifenberg in Pommern, wo er als Hauslehrer der Kinder der berühmten Gutsbesitzerfamilie von Thadden angestellt wurde. In ihrer 2010 erschienenen und kürzlich wiederaufgelegten Autobiographie beschreibt Maria Wellershoff, damals Gymnasialschülerin, ihren Privatlehrer folgenderweise: „Dieter Bassermann war kein Schullehrer, sondern ein ‚Privatgelehrter‘, wie er sich nannte. Studiert hatte er wohl nicht, jedenfalls hatte er keinen akademischen Titel. Unsere Mutter<sup>5</sup> hatte ihn durch ihre Beschäftigung mit Rainer Maria Rilke kennengelernt als anerkannten Rilke-Forscher und mit ihm korrespondiert. Er war ein stattlicher, schwarzhaariger Mittfünfziger mit großen braunen Augen. Er ging am Stock, weil er infolge eines Unfalls ein steifes Bein hatte. Das Knie hätte operiert werden können. Doch da man als Invalide rücksichtsvoller behandelt wird, erklärte er, er habe auf die Operation verzichtet. Als der Krieg begann, fühlte er sich in Freiburg, nahe der Westfront, von feindlichen Bomben bedroht. Er nahm also das Angebot unserer Mutter, als Hauslehrer nach Vahnerow zu kommen, ohne Zögern an. [...] Herr Bassermann konnte

<sup>2</sup> Alan Sheridan: *André Gide – A Life in the Present*. Harvard University Press Cambridge, Massachusetts 1999, S. 279.

<sup>3</sup> Vgl. Silke Pasewalck: *Die fünffingrige Hand. Die Bedeutung der sinnlichen Wahrnehmung beim späten Rilke*. Berlin u.a. 2002, S. 13-14; vgl. auch Thomas Martinec: „Ur-Geräusch“. *Rilkes Betrachtungen eines Unmusikalischen*. In: Sylvia Mieszkowski, Sigrid Nieberle (Hg.): *Unlaute. Noise / Geräusch in Kultur, Medien und Wissenschaften seit 1900*. Bielefeld 2017, S. 223.

<sup>4</sup> Geboren 1922 als Tochter von Adolf von Thadden und Barbara Blank, Schwester des Politikers Adolf von Thadden (1921–1996), verheiratet mit dem Schriftsteller Dieter Wellershoff (1925–2018).

<sup>5</sup> Barbara von Thadden, geb. Blank (1895–1972), Lehrerin, verh. mit Adolf von Thadden (1858–1932), Jurist und Landrat.

also ohne Existenzsorgen, mit einem regelmäßigen Einkommen, sein angefangenes Buch über Rilke in Ruhe zu Ende schreiben.“<sup>6</sup> Wie lange sich der vornehme, von den Kindern aber nicht akzeptierte Privatgelehrte auf dem Gut der Familie Thadden aufgehalten hat, ist dem Lebensbericht Maria Wellershoffs nicht zu entnehmen; im Frühjahr 1940 konnte sie sich „[...] auf die Rückkehr in die Schule freuen“<sup>7</sup>, man kann also annehmen, dass er sie ein Semester lang unterrichtet habe. Er hat Maria zur Vorbereitung auf die Oberstufe verholfen, vor allem in Fächern, die er besonders gut beherrschte: „Das waren deutsche Literatur, Französisch und Latein. Ich erinnere mich gerne an den Lateinunterricht, der ausgezeichnet war.“<sup>8</sup> Er blieb aber noch lange im gastlichen pommerschen Hause und erteilte den übrigen Thadden-Kindern Unterricht: als Maria, fast nach zweijähriger Abwesenheit (Schule in Berlin und Arbeitsdiensteinsatz), in ihren Heimatort zurückkehrte, war „[...] Dieter Bassermann als Hauslehrer und Privatgelehrter da. Er schrieb weiter an seinem Rilke-Buch, an dessen Entstehen unsere Mutter als wichtigste Gesprächspartnerin und erste Leserin intensiv Anteil nahm. Er hätte sich wie der Hausherr fühlen können, wenn er von uns Geschwistern endlich akzeptiert worden wäre. Doch je länger er bei uns wohnte, je mehr Rechte er sich ‚anmaßte‘, desto rigoroser wurde er von uns abgelehnt. Sein nicht nachlassendes Werben um unsere Sympathie war vergeblich.“<sup>9</sup> Sein Aufenthalt in Vahnerow bzw. in Batzwitz, das auch zum Gut der Familie Thadden gehörte, ließ die alte adelige Tradition des Vorlesens fortsetzen. „Er las gerne vor, weil er sich für einen guten Vorleser hielt, und so regte er an, ein- oder zweimal in der Woche nach dem Abendessen in größerem Kreis zu lesen. Zu diesem gehörten die Kinder, die noch oder wieder oder vorübergehend zu Hause waren und auch gelegentliche Gäste. [...] Uns missfiel die Art des Vortrags in dem für unsere pommerschen Ohren hässlichen Badener Dialekt.“<sup>10</sup> Trotz der ablehnenden Haltung ihrem Hauslehrer gegenüber ließ sich Maria zum Studium in Freiburg im Breisgau überreden. „Die begeisterten Schilderungen von Herrn Bassermann, der aus Baden stammte, warben für die besonders hübsche Stadt am Fuße des Schwarzwaldes.“<sup>11</sup> Marias Mutter, Barbara von Thadden blieb mit Dieter Bassermann noch viele Jahre im Kontakt. Am 23. Februar 1945 schrieb sie an ihn einen Brief, in dem sie über die Zustände im Raum Greifenberg kurz vor dem Einmarsch der Roten Armee berichtet. Diesem Schreiben, das Maria Wellershoff ihrem Erinnerungsbuch beilegt, ist zu entnehmen, dass selbst die tragischsten Ereignisse des letzten Kriegsjahres es nicht vermochten, ihre Liebe zur Literatur, insbesondere zu Goethes Werken zu beeinträchtigen.<sup>12</sup> Dies musste im Falle von Dieter Bassermann ähnlich gewesen sein. In seinen Briefen an Wocke, die sich als eine wahre Fundgrube von Informationen über sein Leben und

---

<sup>6</sup> Maria Wellershoff: *Von Ort zu Ort. Eine Jugend in Pommern*. DuMont Buchverlag, Köln 2016, S. 228-229.

<sup>7</sup> Ebd., S. 237.

<sup>8</sup> Ebd., S. 230.

<sup>9</sup> Ebd., S. 282.

<sup>10</sup> Ebd., S. 234.

<sup>11</sup> Ebd., S. 289.

<sup>12</sup> Vgl. ebd., S. 469-472.

seine Kontakte mit bekannten Zeitgenossen erweisen, lässt er sich als ein passionierter Literaturwissenschaftler und Übersetzer erkennen, der trotz der wirtschaftlichen Misere der ersten Nachkriegsjahre seiner Beschäftigung mit Rilke und französischen Autoren recht intensiv nachgeht.

Der Adressat von Bassermanns Briefen ist der Literaturhistoriker Dr. Helmut Wocke. Er wurde am 10. Juli 1890 in Breslau geboren und starb am 23. November 1966 in Bad Oeynhausen. Er studierte Germanistik und Geschichte in Leipzig, Heidelberg, Berlin und Breslau, promovierte in der schlesischen Metropole 1912. In einer internen Rezension von Wockes Doktorarbeit schrieb Max Koch: „Dass der Verf. [asser] durch Erschließung ungedruckter Quellen (Briefe) die Teilnahme für seine Arbeit zu steigern vermochte, ist Glücksache, obwohl auch bei diesem Auffinden sein Eifer zu loben bleibt. Sein Verdienst aber ist es, wie er aus allen erreichbaren gedruckten Quellen ein lebensvolles Bild von Leben und Schaffen, der nicht ganz fassbaren Eigenart des Bremenser Dichters und Malers zu entwerfen verstanden hat. Er hat sich in Fitger eingelebt und doch vor unkritischer Überschätzung zu hüten gewusst.“<sup>13</sup> Helmut Wocke betrieb intensiv Literaturkritik in der Zeitschrift „Die Saat“ und anderen niederschlesischen Periodika. In seinen ersten wissenschaftlichen Abhandlungen und kritischen Arbeiten machte er hauptsächlich die Leistungen der schlesischen Schriftsteller bekannt. Seit Mitte der zwanziger Jahre distanzierte sich Wocke ganz vom Provinziellen und begann den Weg zu einer „akademischen“ Literaturwissenschaft erfolgreich zu beschreiten. Bereits 1921 erschien eines der frühesten Zeugnisse seines Interesses an Rilke, und zwar die Besprechung der im Insel-Verlag veröffentlichten Sammlung *Erste Gedichte*. Zu diesem Zeitpunkt ist noch das Heimatliche für ihn der Schlüssel zum Verständnis des poetischen Werkes des *Malte*-Autors: „Wie ein Wundergarten erschließt sich Rilke seine Heimat, das gesegnete Böhmerland. Das alte Prag ergötzt sein Künstlerauge und begeistert ihn zu seinen ersten Liedern. Bald aber ist seine Dichtung nicht mehr der bloße Wiederhall gewonnener Eindrücke, er lebt sich selbst in die Umwelt hinein, er gießt seine eigene Seele in sie, und darum wirkt seine Lyrik, mag sie noch so allgemeine und bekannte Dinge besingen, doch immer eigen, wenn auch dann und wann ein gesuchter Ausdruck, ein allzu kunstvoller Reim den Eindruck der Ursprünglichkeit stört.“<sup>14</sup>

Der Kurzfassung seiner Dissertation sind folgende biographische Daten zu entnehmen: „Als Sohn des Rentners Georg Albert Wocke und seiner Ehefrau Marie wurde ich, Helmut Carl Wocke, am 10. Juli 1890 zu Breslau geboren. Ich bin evangelischer Konfession. Michaelis 1896 kam ich in die dritte Vorschulklasse, 3 Jahre später in die Sexta des hiesigen Johannes-Gymnasiums, das ich im Oktober 1908 mit dem Zeugnis der Reife verließ. An den Universitäten Leipzig, Heidelberg, Berlin und Breslau widmete ich mich dem Studium der Germanistik und Geschichte, daneben

<sup>13</sup> Archiv der Universität Breslau: Philosophische Fakultät. Acta betreffend die Doktor-Promotionen 1912/13, Vol. 1.

<sup>14</sup> Helmut Wocke: [Rezension o.T.]. In: Die Saat. Zeitschrift des Logaubundes Liegnitz, 3. Jahrgang, August 1921, Nummer 8, S. 127-128.

beschäftigte ich mich mit alten Sprachen, Philosophie und Kunstgeschichte.“<sup>15</sup> In der ein Jahr später erschienenen vollständigen Version seiner Inauguraldissertation wird Max Koch zum Gegenstand größter Verehrung erhoben: „Verpflichtet fühle ich mich [...] den Herren: Professor Dr. Drescher, Privatdozent Dr. Patzak und Professor Dr. Siebs. Mit herzlicher Erkenntlichkeit gedenke ich schließlich der fördernden Teilnahme, die mein hochverehrter Lehrer, Herr Geh.[eimer] Regierungsrat Professor Dr. Max Koch, der von ihm angeregten Arbeit gütigst entgegenbrachte.“<sup>16</sup> Wocke war jahrzehntelang Lehrer an der Herzog-Heinrich-Schule in Liegnitz.

Nach 1933 konnte Wocke seine Karriere ungehindert fortsetzen und sich einen Namen als Herausgeber und Rilke-Interpret machen. Er korrespondierte mit vielen Kapazitäten des literarischen und wissenschaftlichen Lebens seiner Zeit, darunter mit einigen Literaten, deren Namen auf der „Gottbegnadeten-Liste“ zu finden sind. Er pflegte persönliche und briefliche Kontakte u.a. mit Ludwig Friedrich Barthel, Hermann Burte, Hans Carossa, Paul Ernst, Albrecht Goes, Hans Grimm, Gerty von Hofmannsthal, Hanns Johst, Katharina Kippenberg, Zenta Mauriņa, Agnes Miegel, sowie mit Johannes Guthmann und Joachim Zimmermann<sup>17</sup>. Er galt als ein hervorragender Interpret von poetischen Versen, was seine Auslegung des Rilke-Grabspruches<sup>18</sup> unter Beweis stellt. Joachim Wolff, der sich mit der Geschichte und der Rezeption der berühmten Grabschrift befasst, würdigt seine hermeneutische Kunst mit folgenden Worten: „Wocke zitiert den Grabspruch nicht nur korrekt, sondern seine Interpretation ist auch eine der wenigen, welche die Form als für die Deutung wichtig erkennen und Konsequenzen daraus ziehen.“<sup>19</sup> Auch Hermann Hesse wusste sein Talent zu schätzen. Am 4. Februar 1950 schrieb der Nobelpreisträger an ihn: „Hochgeschätzter Herr Dr., Sie haben im *Glasperlenspiel* das Eigentliche und Wesentliche gesehen und bejaht, das freut mich.“<sup>20</sup>

Nach der Flucht aus Schlesien lebte Wocke in Werste und Bad Oeynhausen, wo ihm der Status eines Studienrates wieder zuerkannt wurde, allerdings nicht ohne Probleme. In den Beilagen zu dem üblichen Fragebogen, den er beim Entnazifizierungsverfahren

---

<sup>15</sup> Arthur Fitzer: *Sein Leben und Schaffen (Abschnitt I., II., V., VI., VII. 1. und 5., und VIII.)*. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau eingereicht und mit ihrer Genehmigung veröffentlicht von Helmut Wocke. Stuttgart 1912, S. 50.

<sup>16</sup> Helmut Wocke: *Arthur Fitzer. Sein Leben und Werk* [= Breslauer Beiträge zur Literaturgeschichte. Herausgegeben von Max Koch und Gregor Sarrazin in Breslau. Neuere Folge, 36. Heft] Stuttgart 1913, S. X.

<sup>17</sup> Den beiden letzteren Künstlern, die Wocke noch während ihrer Schreiberhauer Zeit kennen lernte, widmete er sein Buch *Hölderlins christliches Erbe*: „Den Freunden Dr. Johannes Guthmann und Dr. Joachim Zimmermann in Gedenken an Schreiberhau.“

<sup>18</sup> Helmut Wocke: *Rilkes Grabspruch*. In: Zeitschrift für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft 35, Stuttgart 1941, S. 17-25.

<sup>19</sup> Joachim Wolff: *Rilkes Grabschrift. Manuskript- und Druckgeschichte, Forschungsbericht, Analysen und Interpretation*. Heidelberg 1983, S. 34.

<sup>20</sup> Postkarte von Hermann Hesse an Helmut Wocke vom 4.2.1950 (aus dem Privatarchiv von Frau Gertrud Baumann-Puschmann, Bielefeld). Wockes Briefe an Hesse sollen in einem weiteren Aufsatz teilweise abgedruckt und kommentiert werden.

ausfüllen musste, behauptet Wocke, „[...] mein Vater, der etwa 2 Jahrzehnte im Ausland (Afrika) tätig war, besaß bis zu seinem Tode die britische Staatsangehörigkeit. Ich selbst habe als Student die deutsche Staatsangehörigkeit erworben.“<sup>21</sup> Seine Publikationen, heißt es darüber hinaus, seien keinesfalls als politisch zu bezeichnen, es handele sich ausschließlich um wissenschaftliche Ausführungen. Seine Liegnitzer Tätigkeit wird wie folgt zusammengefasst: „Vor 1933 habe ich in Liegnitz in dem dortigen literarischen Verein [Logaubund Liegnitz] öfters Vorträge gehalten. Zum 100. Todestage Hölderlins habe ich in Breslau und in Liegnitz die Festrede gehalten.“<sup>22</sup> Nicht nur als Lehrer, sondern auch als Geistesmensch konnte er nun einen erneuten Durchbruch verzeichnen. Seine Texte erschienen nach dem Zweiten Weltkrieg in mehreren renommierten Periodika, wie „Zeitschrift für Deutsche Philologie“, „Wirkendes Wort“, „Germanisch-Romanische Monatshefte“, „Universitas“, „Deutsche Literaturzeitung“, „Muttersprache“, „Die Neueren Sprachen“, „Neuphilologische Zeitschrift“, „Journal of English and German Philology“. Sein Werk setzte seine Tochter Rosemarie Puschmann (1919–2009) fort, Germanistin und Musikwissenschaftlerin, Verfasserin von Aufsätzen und Büchern zu Kleist und Thomas Mann<sup>23</sup>.

Über die Art seines Umgangs mit Rilkes Schaffen berichtet Wocke in einem Brief an Katharina Kippenberg, in dem er sich für die Zusendung ihres Rilke-Buches<sup>24</sup> bedankt und die Abhandlung der Lektorin des Insel Verlags rezensiert: „Ihr Buch über Rilke hat mir soviel gegeben, innerlich und an Aufschlüssen über den Dichter, daß ich mir gestatten möchte, Ihnen meinen Dank ergebenst auszusprechen. Was mich hinzieht zu dem Werk? Die geistige Kultur, das Wirken um die Gesetze des Künstlertums, die feinsinnige Art der Würdigung – überhaupt die dichterische Darstellung. Sie flechten persönliche Erinnerungen ein und vermeiden zugleich die Gefahr, die solchen Rückblicken anhaftet – die Erinnerungen unterstreichen und verdeutlichen nur das, was Sie schildernd und würdigend geben. Sie machen uns das Bild des großen Toten lieb und lebendig; Sie zeigen, wie stark er war im Geist, und wie tapfer, und wie sein Tod die reife Frucht eines Lebens war, das im Gehorsam gegen den ‚Auftrag‘ sich erfüllt – und verzehrt hatte.“<sup>25</sup>

## II

Es ist erstaunlich, wie schnell sich ein Geistesarbeiter wie Dieter Bassermann von den Grausamkeiten des Krieges erholen konnte. Mit vielen seiner Zeitgenossen führte

---

<sup>21</sup> BArch. Personalakte Helmut Wocke.

<sup>22</sup> Ebd.

<sup>23</sup> *Magisches Quadrat und Melancholie in Thomas Manns „Doktor Faustus“*. Bielefeld 1983; *Heinrich von Kleists Cäcilien-Erzählung. Kunst- und literarhistorische Recherchen*. Bielefeld 1988.

<sup>24</sup> Katharina Kippenberg: *Rainer Maria Rilke. Ein Beitrag*. Insel Verlag, Leipzig 1935.

<sup>25</sup> Brief von Helmut Wocke an Katharina Kippenberg vom 13. Januar 1936 (aus dem Privatarchiv von Frau Gertrud Baumann-Puschmann, Bielefeld). Wockes Briefe an Katharina Kippenberg sollen in einem weiteren Aufsatz teilweise abgedruckt und kommentiert werden.



er eine rege Korrespondenz, aus der sein Wille hervor scheint, seine Forschungsarbeit und seine Übersetzertätigkeit intensiv fortzusetzen. Dies lässt sich auch seinen Briefen an den schlesischen Flüchtling bescheinigen. Im Dezember 1945 schrieb er an Helmut Wocke:

„Soeben erhalte ich Ihren lieben Brief vom 20.12. Vielen schönen Dank. Ich freue mich wieder von Ihnen zu hören u.[nd] hoffe, daß unsere Verbindung nun nicht mehr abreißt. – Ich habe im Augenblick sehr viel zu tun – am 9. I. muß ich über Goethe als Naturforscher sprechen an der Volkshochschule – deshalb muß ich mich heute kurz fassen. Auf Ihre freundlichen Worte über meine Arbeit, schicke ich Ihnen, was ich entbehren kann. Von den 8 Exemplaren, die ich von meinem M[anu]s.[kript] hatte, existieren nur noch zwei – die anderen hatten mehr oder weniger das gleiche Schicksal wie das bei Ihnen befindliche; so kann ich nur noch aus der Hand geben, was ich an Einzelstücken übrig habe. – Oldenbourg Verlag hat mir geschrieben, er erwarte demnächst die Lizenzerteilung u.[nd] wolle dann mein Buch<sup>26</sup> als eines der ersten der neuen Produktion herausbringen. So hoffe ich, zwischen Frühjahr und Sommer möge es erscheinen. – Inzwischen habe ich mit dem neugegründeten (sehr guten) Minerva Verlag abgeschlossen auf eine kleine Publikation „Goethe als Naturforscher“, eine größere Einleitung u.[nd] Glossen zu ausgewählten Stücken aus den naturwissenschaftlichen Schriften<sup>27</sup>. Außerdem verhandle ich wegen einer Übersetzung des Laelius mit einem Ciceroportrait von ca. 25 Seiten als Einleitung, und meiner (allerdings ganz umgearbeiteten Übersetzung) von Baudelaire’s *Kleinen Gedichten in Prosa*, auch mit Einleitung<sup>28</sup>. – So hoffe ich, übers Jahr mit vier Büchern da zu sein. Dazu kommt allerhand Journalistik. Schrieb ich Ihnen von meinem Artikel über Ernst Jünger?<sup>29</sup> Er hat schon im Manuskript solches Aufsehen bei den einschlägigen Leuten gemacht, daß er von Engländern, die ihn gelesen haben, nach London geschickt worden ist, dem Innenministerium vorzulegen, um von hier aus den „Fall Jünger“ noch einmal aufzurollen. Er erscheint in Nr. 1 der „Brücke“, die Fiedler<sup>30</sup> u.[nd] [gestrichen] im Minerva Verlag als Monatsschrift herausbringen. Ich schicke sie Ihnen dann. – Bei so viel guter u.[nd] anregender Arbeit, im Kontakt mit überwiegend optimistischen Freunden u.[nd] Bekannten, wird man natürlich auch leichter mit den Nöten des Täglichen fertig. „Rede nicht so viel von der Kälte, sonst wirst du erfrieren!“ heißt ein russisches Sprichwort, dessen Wahrheit ich bei Hunger und Kälte erfahre – je weniger man davon redet, je weniger Macht räumt man ihnen über sich ein. Auch die Kälte hat – in meiner ungeheizten Bude – erst bei 13-15 Grad Kälte Macht über mich bekommen. Jetzt, wo es um Null Grad ist, geht es wieder, daß ich es ohne großen Schaden aushalte. Als „prominenter Schriftsteller“, zu dem ich über

<sup>26</sup> Gemeint ist das Buch *Rilkes Vermächtnis für unsere Zeit*, das schließlich nicht bei Oldenbourg, sondern im Berliner Hermann Hübener Verlag (1946) erschien.

<sup>27</sup> *Goethe als Naturforscher. Aus Goethes naturwissenschaftlichen Schriften, Briefen und Gesprächen*. Mit einem einleitenden Essay von Dieter Bassermann. Minerva Verlag, Berlin 1947.

<sup>28</sup> Charles Baudelaire: *Kleine Gedichte in Prosa*. Übertragen von Dieter Bassermann. Hermann Hübener Verlag, Berlin 1947 (Erstausgabe: Axel Juncker Verlag, Berlin 1920).

<sup>29</sup> *Allem Anschein nach wurde der Aufsatz von der Redaktion der „Brücke“ abgelehnt und anschließend von Bassermann einem anderen Periodikum angeboten*. Vgl. Dieter Bassermann: *Ernst Jünger und der 73. Psalm*. In: Berliner Hefte für geistiges Leben. Herausgegeben von Wolfgang Goetz. Berlin, 1. Jahrgang, 1946, Heft 2, S. 105-109.

<sup>30</sup> Walther Fiedler (1860–1926), Verleger.

Nacht für Becher<sup>31</sup> u.[nd] die Kulturkammer<sup>32</sup> geworden bin, rangiere ich als Schwerarbeiter u.[nd] habe so reichlich zu essen. Zu Weihnachten habe ich einen Ofen geschenkt bekommen – fehlt noch das Heizmaterial, doch ich bin überzeugt, es wird sich auch efinden; dann werde ich den Winter ungekränkt überstehen. Mehr kann man sich nicht wünschen. – Im Frühjahr hoffe ich meine Vorträge unterwegs – vielleicht auch in Göttingen – zu halten, u.[nd] dieses Jahr dann in Freiburg oder vielmehr in Staufen zu dauerndem Aufenthalt dort zu beschließen. Aber ich weiß, mein Leben steht z. Zt. unter einem besonders glücklichen Stern; so bekommen auch meine Pläne etwas fast Vermessenes, von dem man ja nicht weiß, ob es sich dann auch verwirklichen kann. Nun – ich werde Ihnen nach meinem Vortrag ausführlicher schreiben. Für heute nehmen Sie vorlieb. Möge das neue Jahr manches gut machen, was das vergehende Ihnen an Unheil und Leid gebracht hat.

In nun schon so langjähriger treuer Verbundenheit Ihrer wie stets herzlich gedenkend  
Ihr Dieter Bassermann.”<sup>33</sup>

In einigen Briefen aus den vierziger Jahren informiert Dieter Bassermann seinen Mentor Helmut Wocke über die Fortschritte in seinen Rilke-Forschungen. Eines der Themen ist die Suche nach Möglichkeiten, Rilkes Werk wieder einem breiteren Lesepublikum zu präsentieren. In seiner Berliner Zeit scheut Bassermann sogar davor nicht zurück, mit einem Presseorgan der Roten Armee zusammenzuarbeiten.

„Mein lieber Dr. Wocke! – Seit langer Zeit eine erste Publikation von mir, ich hoffe, sie macht Ihnen Freude. Natürlich war das Ding nicht für eine Tageszeitung geschrieben; ich war von der T.[äglichen] R.[undschau]<sup>34</sup>, Zeitung der roten Armee, um etwas über Rilke gebeten worden, reichte das ein u.[nd] war hoch überrascht, daß sie es – u.[nd] so repräsentativ gebracht haben. Nun macht es hier auf seine Weise Aufsehen u.[nd] ich hoffe, es mag nicht ungut wirken. Der Artikel, an dieser Stelle veröffentlicht, mag auch der vielfachen Zensur gegenüber meinen kleinen Rilke-Vortrag für die Stimme der Kultur ins Schlepptau nehmen, daß er die 8 (!) Stellen, die Einspruch erheben können, glücklich passiert. – Das sind so publizistische Sorgen; die von Engländern betreute Zeitschrift „Die Brücke“<sup>35</sup> ist noch immer nicht lizenziert u.[nd] wartet noch als fertiger Entwurf der ersten 3 Hefte. Ich stecke ganz in *Goethe als Naturforscher*, u.[nd] glaube, daß es nun doch ein hübsches u.[nd] in seiner Weise originelles Büchlein wird. [...]

Nun bin ich am Planen, wie ich Ende des Frühjahrs hier weg u.[nd] wieder „nach Hause“ in meine Heimat, ins Breisgau zurückkommen kann. Um einige Reiseerleichterung zu haben, aber auch um der Publizität im Interesse des Erscheinens meines Buches willen will ich versuchen, unterwegs ein paar Rilke-Vorträge zu halten. Ich denke vor allem an die Universitätsstädte Göttingen, Marburg, Heidelberg, vielleicht Tübingen u.[nd] schließlich Freiburg. Ob sich später was daraus entwickelt, bleibt abzuwarten; vorläufig ist das

<sup>31</sup> Johannes R. Becher (1891–1958), Schriftsteller und kommunistischer Kulturfunktionär.

<sup>32</sup> Bassermann meint wohl den Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands.

<sup>33</sup> Brief aus Berlin vom 28. Dezember 1945 (aus dem Privatarchiv von Frau Gertrud Baumann-Puschmann, Bielefeld).

<sup>34</sup> „Tägliche Rundschau“ war eine von 1945 bis 1955 von der Roten Armee in der Sowjetischen Besatzungszone (ab 1949 DDR) herausgegebene Zeitung. Zu den führenden Mitarbeitern der „TR“ gehörte der Historiker und politische Publizist Wolfgang Leonhard (1921–2014).

<sup>35</sup> Zeitung der British Information Centres; ab 1951 erschien sie u.d.T. „Englische Rundschau“.



Problem, überhaupt herauszukommen. Da möchte ich Sie, lieber Dr. Wocke, um Ihren Rat, u.[nd] falls Sie es für angebracht halten u.[nd] bereit sind, um Ihre Fürsprache bitten. Ich meine, wer ist wohl in Göttingen, an den ich mich zu diesem Behuf würde zu wenden haben? Wenn möglich, möchte ich [es], wie Sie verstehen werden, vermeiden, mich deswegen an Pongs<sup>36</sup> zu wenden. Fast möchte ich sagen, es ist schlimm genug, daß ein Mann wie er, bei seinem Herumreiten auf den Heldischen u.[nd] derer Kriegserlebnissen, das ihn zu den Entgleisungen Rilke u.[nd] Wiechert<sup>37</sup> u.[nd] Rilke u.[nd] Weinheber<sup>38</sup> führte, überhaupt heute die *venia legendi* hat; jedenfalls möchte ich nicht unter sein Patronat kommen, um irgendwo zu starten. [...] Es wäre wohl wichtig, sich schon hier mit der Kulturabteilung der Besatzungsbehörde in Verbindung zu setzen? Ich habe nicht schlechte Beziehungen dahin, aber als Tatsache steht es mir noch bevor; da ich kein Englisch kann, bin ich in den Dingen sehr zurückhaltend. – Übrigens in Göttingen kenne ich nur den Historiker Percy Schramm<sup>39</sup>, der ein Schwiegersohn des Hauses Thadden<sup>40</sup> ist. Kennen Sie ihn u.[nd] wissen Sie, welche Stellung er im Göttinger Lehrercollegium einnimmt? Auch das wäre mir wichtig zu wissen. – Auch falls Sie mir für Marburg eine Tip geben könnten, wäre ich Ihnen dankbar; Sie wissen, daß ich ohne alle Personalkenntnisse bin, daß auch meine ‚Bildung‘ so eklektisch ist, daß ich auch von namhaften Gelehrten nur weiß, wenn ich ihnen auf meinen Spezialgebieten einmal begegnet bin. Es wäre sehr lieb, wenn Sie sich da freundschaftlich beratend meiner ein wenig annähmen.

Neues von hier zu berichten gibt es nicht viel. Der Betrieb geht weiter, ohne daß ganz durchsichtig ist, wieviel wirkliche Kräfte dahinter stecken u.[nd] wieviel davon Wichtigmacherei ist. Die Universität tritt vorläufig noch ganz auf der Stelle u.[nd] gibt in dieser merkwürdigen Symphonie der Großstadt kaum eine besondere Tonfarbe. Aber das mag ja noch kommen.

Habe ich Ihnen schon für Ihre so freundliche Aufnahme meines Goethe-Vortrags gedankt? [...] Sie werden das ja kennen, wie man, auch bei einem „Erfolg“ weitgehend nur allgemeine Redensarten u.[nd] „Lob“ zu hören bekommt, u.[nd] wie es einem doch nur darum zu tun wäre, ein Wort zu vernehmen, das einem das Verständnis u.[nd] die Aufnahme des Wesentlichen bestätigte. Nun –, ich danke Ihnen herzlich wie immer, daß Sie mir das bei meiner Goethebemühung so schön gewährt haben. – Ich habe, aus Anlaß des Londoner Picassokrachs<sup>41</sup>, der hier eine kleine Spiegelung in einer Ausstellung expressionistischer Kunst hatte, einen kleinen Aufsatz über Picasso geschrieben, weiß aber noch nicht, wo ich ihn werde unterbringen können. Auch dieser ist, wie alles was ich schreibe für Zeitungen nicht zu brauchen. – Kennen Sie die „Gegenwart“<sup>42</sup>, die Benno Reifenberg<sup>43</sup> mit ein paar anderen Leuten der F.[rankfurter] Z.[eitung] in Freiburg macht (hier ist die Redaktion u.[nd] der Verlag). Es ist das Beste derart, was bisher er-

<sup>36</sup> Hermann Pongs (1889–1979), deutscher Literaturwissenschaftler.

<sup>37</sup> Ernst Wiechert (1887–1950), Schriftsteller.

<sup>38</sup> Josef Weinheber (1892–1945), österreichischer Schriftsteller.

<sup>39</sup> Percy Ernst Schramm (1894–1970), deutscher Historiker.

<sup>40</sup> Schramms Ehefrau war Ehrengard von Thadden (1900–1985), Tochter des in Pommern ansässigen Juristen und Gutsbesitzers Adolf von Thadden (1858–1932) aus seiner ersten Ehe mit Ehrengard von Gerlach (1868–1909).

<sup>41</sup> Gemeint ist wohl die gemeinsame Ausstellung von Picasso und Matisse, die im Dezember 1946 in Victoria and Albert Museum in London stattfand.

<sup>42</sup> Halbmonatsschrift, erschien von 1945 bis 1958.

<sup>43</sup> Benno Carl Reifenberg (1892–1970), deutscher Schriftsteller und Kulturpublizist, nach dem Zweiten Weltkrieg Chefredakteur der Zeitschrift „Gegenwart“.

schienen ist. Etwas nach der Deutschen Zukunft<sup>44</sup> in Art u.[nd] Aufmachung, aber fast jede veröffentlichte Arbeit – vor allem von Be[nn]o u.[nd] von Guttmann<sup>45</sup>, aber auch sonst – ein Treffer. [...] Am merkwürdigsten berührt mich Sternberger<sup>46</sup>, den ich früher sehr schätzte wegen seiner dichten u.[nd] gehaltvollen Präzision. [...] Ich bin bemüht, den kleinen Schadewaldt-Vortrag<sup>47</sup> für Sie aufzutreiben – man hat ihn mir versprochen, aber bisher konnte ich seiner noch nicht habhaft werden. Doch hoffe ich, daß er irgendwo noch einmal im Buchhandel auftaucht. Da es hier für den Durchschnittsmenschen kein Telefon gibt, u.[nd] ich durch meine Lähmung in der Bewegung recht gehindert bin, ist so etwas immer nicht ganz einfach zu erhaschen. Ich weiß, wie vieles ich da – auch für mich – versäume, weil ich, im Wortsinn – nicht auf dem Sprung zu sein vermag.

Leben Sie wohl für heute – ich spreche heute Abend einmal wieder meinen Vortrag zum naturwissenschaftlichen Weltbild „Warum Metaphysik?“ in Zehlendorf in der Volkshochschule. Da gibt es meist anschließend eine etwas erregte Diskussion, zu der ich Kräfte sammeln muß, um nicht, nach der ersten Verblüffung, dann an die Wand diskutiert zu werden.

Leben Sie wohl, verehrter Freund, u.[nd] machen Sie mir die Freude, mich bald wieder von sich hören zu lassen. Mit den besten Wünschen für Ergehen u.[nd] Arbeit in treuem Gedenken u.[nd] stets aufrichtiger Anteilnahme

Ihr Dieter Bassermann.”<sup>48</sup>

In den frühen fünfziger Jahren beginnt die Rilke-Problematik eindeutig zu dominieren. Bassermann unterrichtet Wocke über den Stand seiner Verhandlungen mit Verlegern und Nachlassverwaltern und die Fortschritte in der editorischen Arbeit. Im Mittelpunkt seiner Erwägungen stehen die geplanten Ausgaben von Rilkes Briefen an Merline (Baladine Klossowska).

„Lieber Herr Wocke!

Ihr freundschaftlicher Anruf erreichte mich, da ich mitten in der Arbeit an dem Briefwechsel R[ainer] M[aria] R.[ilke]-L.[ou] A[ndreas]-S.[alome]<sup>49</sup> stecke, mir die Rätsel mit dem Gedenkbuch, dem Lebensrückblick u.[nd] allerhand Excursen in die R.[ilke]-Briefe u.[nd] die R.[ilke]-Literatur zu enträtseln suchend. – Ihre Fragen sind sehr bewegend, größtenteils auch die meinen. „Seelische Krankheit“ u.[nd] „Gesundheit“ – wie undeterminiert all die Worte; u.[nd] selbst die „Neurose“ – wenn solche Begriffe den Blick an den Symptomen festhalten, ohne mit der Frage die Ursache zu greifen. – Ich bin bestrebt, in innerer Ruhe dem nachzudenken, wer Lou war u.[nd] was sie wirkte; was sie wesenhaft Rilke bedeutete. (Es ist mir eine Freude, daß sie meine gewagte

<sup>44</sup> „Deutsche Zukunft“: Wochenzeitung für Politik, Wirtschaft und Kultur; begründet von Fritz Klein (1895–1936) und Paul Fechter (1880–1958), erschien von 1933 bis 1940.

<sup>45</sup> Bernhard Guttmann (1869–1959), deutscher Journalist und Schriftsteller, Mitherausgeber der Zeitschrift „Gegenwart“.

<sup>46</sup> Dolf Sternberger (1907–1989), deutscher Politikwissenschaftler.

<sup>47</sup> Gemeint ist wohl das Buch *Iliasstudien* von Wolfgang Schadewaldt (1900–1977), das erstmals 1938 und dann noch 1943 erschien.

<sup>48</sup> Brief aus Berlin vom 27. März 1946 (aus dem Privatarchiv von Frau Gertrud Baumann-Puschmann, Bielefeld).

<sup>49</sup> Lou Andreas-Salomé (1861–1937), Schriftstellerin und Psychoanalytikerin.

Engel-Hypothese für möglich halten. Mir wird manchmal fast schwindlig, wenn ich dran denke; komme aber immer wieder drauf zurück – auch gerade an Hand der Briefe). Die seelische Selbstbiographie R[ainer] M[aria] R[ilke]s – erschütternd, immer wieder. – Nun, ich schreibe Ihnen auch zu Ihren Engelfragen, sowie ich so weit bin.

Der neue Salis<sup>50</sup> ist ausgezeichnet durchgearbeitet, mit allem inzwischen hinzugekommenen Material. Was das Buch an Wissenschaft gewonnen hat, hat es an der jugendlichen Anmut der ersten Fassung<sup>51</sup> eingebüßt. Amüsiert hat mich, daß Salis mich zwar ungewöhnlich auszeichnet, um mir dann (in den Anmerkungen) in Sachen Lou zwei heftige Tadel zu erteilen. – Die sogenannte Richtigstellung des R.[ilke]-A.[rchivs] habe ich im *Sp[äten]. R.[ilke]*, Anm. 139 a abgedruckt. Wie es, im Einvernehmen mit Lou, zu dieser irreführenden Veröffentlichung hat kommen können, da der Brief doch existierte, ist rätselhaft. – Aber diese „Höllен“, genau wie „l'enfer on l'aura connu“<sup>52</sup>, was er an Frau Wunderly<sup>53</sup> schreibt, ist Superlativ für die Körperqualen, die er aussteht, ohne metaphysischen Beigeschmack. Diese Qualen, die er in der Krankheit erleidet, tasten auch die „Herrlichkeit“ des Lebens nicht an. Aber diese Frage rührt an den entscheidenden Punkt seiner Auffassung der Krankheit als solcher. Deshalb suchte er im Arzt den Ausleger seines Leibes. Das hat weder Hämmerli<sup>54</sup> noch hat es Lou verstanden. – Aber von all dem später mehr. [...]

Um meinen Brief an Sie nicht ganz leer zu lassen, lege ich Ihnen das M[anu]s.[kript] meines Vortrags bei, den ich im germ.[anistischen] Seminar in Göttingen u.[nd] in der V.[olks]H.[och]Sch.[ule] in Kassel gesprochen habe. Die Aufnahme des hochgespannten Themas war überraschend gut. Aber, Sie wissen ja, wie das so ist – ein Vortrag ist wie auf Wasser geschrieben. – Ich würde mich freuen zu hören, was Sie dazu meinen. Und wäre dankbar, wenn Sie mir das M[anu]s.[kript] gelegentlich zurückgeben wollten.

– Auch meine Besprechung des Taxis-Briefwechsels<sup>55</sup> leg ich Ihnen bei. Hatte ich Ihnen die nicht geschickt? – Sie schrieben neulich von den Briefen an Liliane<sup>56</sup> – las ich richtig, im Limes-Verlag? Ich las sie in der ersten New Yorker Edition<sup>57</sup> schon vor ein paar Jahren, u.[nd] in ihren französischen Übersetzungen mit dem unerfreulichen Aufsatz als Zugabe: „Rilke et les femmes“ im August 48 in der Zeitschrift *La Nef*. Da ich über den Lou-Briefwechsel<sup>58</sup> ein Rundfunkreferat zu schreiben habe, würde ich die Liliane-Briefe, falls sie in Deutschland erschienen sind, gern dazunehmen. – Die

<sup>50</sup> Jean Rudolf von Salis (1901–1996), Schweizer Historiker und Kulturpublizist. Gemeint ist sein Buch *Rainer Maria Rilkes Schweizer Jahre. Ein Beitrag zur Biographie von Rilkes Spätzeit*. Huber Verlag, Frauenfeld 1952.

<sup>51</sup> Jean Rudolf von Salis: *Rainer Maria Rilkes Schweizer Jahre. Geschrieben zum zehnten Jahrestag seines Todes am 29. Dezember 1936*. Huber Verlag, Frauenfeld 1938.

<sup>52</sup> „Die Hölle wird man erfahren.“

<sup>53</sup> Nanny Wunderly-Volkart (1878–1962), Mitbesitzerin der Seeburg in Kreuzlingen, Mäzenin von Rilke.

<sup>54</sup> Dr. med. Theodor Haemmerli (1883–1944).

<sup>55</sup> Rainer Maria Rilke und Marie von Thurn und Taxis: *Briefwechsel*. Herausgegeben von Ernst Zinn. Niehans & Rokitansky Verlag und Insel Verlag, Wiesbaden 1951.

<sup>56</sup> Liliane – Kosenname von Claire Goll (1890–1977). Ihr Briefwechsel mit Rilke erschien unter dem Titel *Briefe an Liliane*. Limes Verlag, Wiesbaden 1952. Eine kritische Edition brachte Barbara Glauert-Hesse heraus: „*Ich sehne mich sehr nach Deinen blauen Briefen*“. *Briefwechsel zwischen Rainer Maria Rilke und Claire Goll*. Insel Verlag, Frankfurt am Main 2003.

<sup>57</sup> Rainer Maria Rilke: *Briefe an eine Freundin*. New York 1944.

<sup>58</sup> Rainer Maria Rilke – Lou Andreas Salomé: *Briefwechsel*. Herausgegeben von Ernst Pfeiffer. Insel Verlag, Wiesbaden 1952.

Gedichte 1906–26 sollen nun unwiderruflich im März erscheinen. Gleichzeitig eine hübsche Veröffentlichung, 41 Briefe an Frau Gudi Noelke<sup>59</sup>, die Rilke in Soglio kennen gelernt u.[nd] mit der er bis zu Ende befreundet war. Obermüller<sup>60</sup> hat sie gefunden u.[nd] sehr gut kommentiert. Sahen Sie den Vorabdruck von 5 Briefen in der N.[euen] S.[chweizer] R.[undschau]? – Die Cézanne-Briefe<sup>61</sup> – eine höchst überflüssige Veröffentlichung – hatte ich neulich in der Hand; die Kippenberg-Reden<sup>62</sup> sollen auch erschienen sein, – hab sie noch nicht gesehen.

Vertraulich kann ich Ihnen mitteilen, daß ich mich mit Niehans<sup>63</sup> u.[nd] M[ada]me. Klossowska<sup>64</sup> geeinigt habe, die Herausgabe des Merline-Briefwechsels (von der Salis S. 281 Anm. 81 spricht) zu übernehmen; wenn alles glatt läuft, werden wir im März mit der Arbeit anfangen können. Sie verstehen, daß das eine große u.[nd] sehr schöne Aufgabe werden kann. Die Arbeit wird beträchtlich sein. Ich hoffe, daß das steigende Jahr mir alle Kräfte zurückgeben wird, über die ich noch verfügen kann. – Bis dahin möchte ich noch einen großen Aufsatz über Rilke als Briefschreiber unter Dach bringen. Meinen treuen Staufener Hörern werde ich ein paar Abende mit unbekanntem Goethe-Gedichten – mit vielen Briefen u.[nd] Eckermann-Stellen – bringen, u.[nd] atme immer auf, wenn ich daran komme, wieder Goethe zu lesen, in dem ich mich dann regelmäßig festlese u.[nd] es bedaure, nicht 30 Jahre jünger zu sein, um da ein wenig aus dem vollen schöpfen zu können. Auch das sehr schöne Essay von Joseph [eigentlich: Josef] Pieper<sup>65</sup> über Goethes Schweigen<sup>66</sup> hat mir in dem Sinn viel Freude gemacht.

Neulich fielen mir zufällig die Erinnerungen von Erika Brecht über Hofmannsthal<sup>67</sup> in die Hand. Ich hatte den bestürzenden Eindruck: wie ist das Österreichisch – u.[nd] wie ist das lang vergangen. Meine ohnedem schon immer zwiespältige Haltung H[ugo] v.[on] H[ofmannsthal] gegenüber neigt immer mehr dazu, daß für mich die große, überragende u.[nd] beglückende Bedeutung hat nur der klassische Essayist. In den Prosa-Schriften u.[nd] der Berührung der Sphären sind Dinge, die mir immer wieder nah u.[nd] ergreifend sind. Der Dichter – ist für mich nur Erinnerung an meine Jugend, – u.[nd] der Briefschreiber ist mir fast unzugänglich. Haben Sie einmal etwas über H[ugo] v.[on] H[ofmannsthal] publiziert? Ich erinnere, daß Sie sich eine Zeitlang viel mit ihm beschäftigt haben?

Verzeihen Sie das Undichte meines Geredes. Sie entnehmen ihm, wie labil mein Befinden ist. Und haben Nachsicht. – Ich danke Ihnen für die Treue Ihrer Zuwendungen u.[nd] bin in gutem Gedenken mit Wünschen u.[nd] Grüßen

Ihr Dieter Bassermann.”<sup>68</sup>

<sup>59</sup> Rainer Maria Rilke: *Die Briefe an Frau Gudi Nölke*. Herausgegeben von Paul Obermüller. Insel Verlag, Wiesbaden 1953.

<sup>60</sup> Paul Obermüller (1899–1961), Herausgeber und Kulturpublizist.

<sup>61</sup> Rainer Maria Rilke: *Briefe über Cézanne*. Mit acht Bildtafeln. Insel Verlag, Wiesbaden 1952.

<sup>62</sup> Gemeint ist wohl die Publikation: Rainer Maria Rilke – Katharina Kippenberg. *Briefwechsel*. Insel Verlag Wiesbaden, die allerdings erst 1954 erschienen war.

<sup>63</sup> Max Niehans (1890–1966), Verleger.

<sup>64</sup> Baladine Klossowska (1886–1969), Malerin, Freundin von Rilke, von ihm Merline genannt.

<sup>65</sup> Josef Pieper (1904–1997), deutscher Philosoph.

<sup>66</sup> Josef Pieper: *Über das Schweigen Goethes*. Kösel Verlag, München 1953.

<sup>67</sup> Erika Brecht: *Erinnerungen an Hugo von Hofmannsthal*. Österreichische Verlagsanstalt, Wien 1946.

<sup>68</sup> Brief aus Staufen im Breisgau vom 14. Januar 1953 (aus dem Privatarchiv von Frau Gertrud Baumann-Puschmann, Bielefeld).

Bassermann hält Lou Andreas-Salomé für diejenige Person, die den künstlerischen Werdegang Rilkes am stärksten geprägt habe; seiner Überzeugung davon gibt er in mehreren Briefen an Wocke Ausdruck. Einige Briefe enthalten auch kritische Bemerkungen zu den einzelnen Rilke-Ausgaben.

„Lieber Herr Wocke!

Zwei Ihrer mitteilenden u.[nd] teilnehmenden Briefe warten so lange auf meine Antwort, daß ich herzlich um Nachsicht bitte. (Einen dritten Brief, der mir von Ihrer Grippe u.[nd] schwer überwindbaren Folgen erzählte, kann ich im Chaos meines Schreibtischs nicht finden. „Eh bien, voyez-vous, le disordre a du mauvais!“<sup>69</sup> wie Valéry sagte, als er für [mehrere Vokabeln gestrichen] Rilkes Briefe nicht finden konnte; – womit sich aber meine Verwandtschaft mit Valéry erschöpfen dürfte.) – Sie erzählen mir bewegend von Ihrem Eindruck des Rilke-Lou-Briefwechsels. Wir begegnen uns da sehr unmittelbar. Es ist eine der seltsamsten Bindungen, die ich kenne oder mir vorstellen könnte. Schwierig ist, daß die Liebesbeziehung der ersten Zeit undurchsichtig bleibt. Auch seine Briefe der ersten Zeit lassen den wirklichen Bezug nicht deutlich werden. – Der „letzte Zuruf“<sup>70</sup> ist mir immer wieder erschütternd in der Mischung von Grausamkeit, Sentimentalität u.[nd] der sonderbaren leicht verkitschten Art, wie sie sich selbst erlebt. Wie viel „Ibsen“ steckt in solchen Dingen, wie organismisch unwahr ist das – schon als Substanz – wie viel Hedda Gabler – wie viel „Lebenslüge“, in der Umstilisierung der Selbstlüge des narzistischen Pantherweibchens, die den Liebhaber zwar von sich stößt, aber keiner anderen gönnt; dieser „Wahrheitszwang“, in den sich der eingeborene Sadismus verhüllt. Mir schaudert, wenn ich das Kinderbild sehe, mit diesem bösen, forschenden u.[nd] unfrohen Blick in den unguuten Augen. – Aber sie muß ungemein faszinierend gewesen sein, u.[nd] als erste souveräne Partnerschaft für den von je vereinsamten übersensiblen Jungen vollkommen unvergeßlich. Ob die Starre ihres Wesens – die unflexible Kälte (wie probierte Bronze) – für eine empfindliche Labilität von so einzigartigem Magnetismus war? – Ihre großartige (großspurige) Gelassenheit, mit der sie ihn sich von 1903–1905 fern hielt, die verletzende Schlampigkeit – ihre Postkarte vom Lido während R[ainer] M[aria] R.[ilke] in Rom ist, ihre andere Postkarte aus Kopenhagen, die sie dann selbst „eine ungeheure Dummheit“ nennt –, war das Dummheit? Ist das nicht (besonders in den Fehlhandlungen) echtester Wesensausdruck? U.[nd] dagegen wie unbeirrt sein fast hoffnungsloses Werben. Wie hilflos, wie verfallen. Sein ganzes Wesen in aller Liebeskraft war okkupiert; Daneben mußte alle Liebesmöglichkeit, die das Leben ihm hinhielt, Zerstreung – Divertimento – werden. Und das Eigentliche blieb leer. War das die ungeheure Spannung in ihm, die den großen Dichter aus ihm machte? Hat das Unenträtselbare ihn so tief ins Irrationale hineingetrieben? – Denn dieser Ton der hoffnungslosen Werbung hält durch bis nach Spanien. – Merkwürdig auch die Heftigkeit, mit der Lou verhindert, daß R[ainer] M[aria] R.[ilke] eine Analyse versucht. (Das nicht mehr vorhandene Telegramm.) Eine Analyse hätte den inzestuösen Ugrund der verhängnisvollen Mutterliebe zu Lou aufgedeckt; hätte vielleicht sogar seinen Mutterhaß im Einsehen aufgelöst (wofür Lou so sonderbar wenig Verständnis hat, wie sie im Lebensrückblick ahnungslos zugibt). Lou wußte, daß ein Analysand (selbst

<sup>69</sup> „So, Sie sehen, die Unordnung bringt Unfug.“

<sup>70</sup> „Letzter Zuruf“ wird der Abschiedsbrief von Lou Andreas-Salomé an Rilke vom 26. Februar 1901 überschrieben.

ein so diskreter wie Rilke) in der Analyse alles preisgeben muß. – Hat sie deshalb telegraphiert u.[nd] dringendst abgeraten – was für R[ainer] M[aria] R.[ilke] einem „Verbot“ gleichkommen mußte? – Es sind ein paar der entscheidendsten, der aufschlußreichsten (wie man vermutet) Briefe von Lou, die nicht mehr existieren. Daß Rilke selbst diese Briefe vernichtet hatte, ist unwahrscheinlich. Nach Pfeiffers<sup>71</sup> Aufstellung im Nachwort waren die nach Duino gerichteten Briefe ins Archiv gekommen.

– Den letzten Brief von Lou an Rilke (12.12.1925) hatte ich mir im Jahre 1943 im Archiv abgeschrieben. Das ist die Abschrift, die Pfeiffer S. 502 in der Anmerkung bezeichnet. Ich hatte diese Abschrift Niehans gegeben – der sie an Pfeiffer weitergab. Das Original war nicht mehr aufzufinden. Ob es noch in Weimar ist? (Die Streichungen in diesem Brief betreffen rein medizinische Details, die mitzuteilen nicht wichtig gewesen wäre.) Für die Genauigkeit der Abschrift mußte ich mich – auch dem R.[ilke]-A.[rchiv] gegenüber – verbürgen, da Frau Ruth sich an die Existenz dieses Briefs u.[nd] wie ich zu seiner Kenntnis kam, nicht erinnerte. So mögen auch die anderen Briefe abhanden gekommen sein.

Nach dem Begräbnis Rilkes hat Kippenberg<sup>72</sup> noch am Abend in Muzot, außer allem, was er in der Eile von Rilkes Manuskripten fand, ziemlich wahllos aus den von Rilke genau geordneten und beschrifteten Briefpacken mitgenommen, was ihm dessen wert erschien. – Da M[ada]me Renée Lang<sup>73</sup> nahezu alle Briefe von Gide<sup>74</sup> an Rilke publizieren konnte, scheinen sie alle im R.[ilke]. A.[rchiv] zu liegen. Es ist anzunehmen, daß Kippenberg ebenso auch die Valéry-Briefe mitgenommen hat u.[nd] die von anderen namhaften Autoren. So wird er auch einige Packen der Lou-Briefe gegriffen u.[nd] mitgenommen haben. – Die meisten der damals in Muzot verbliebenen Briefpäckchen hat – in mühsamster Arbeit – Frau Wunderly damals an die Absender zurückgeschickt. So wird auch der Teil an Lou zurückgekommen sein, der sich jetzt in ihrem Nachlaß befindet. Sicher waren darunter auch die Briefe ans Sterbebett, deren Hilflosigkeit ja Lou selbst zugibt, – u.[nd] die sie vermutlich vernichtet hat. Was sie unleserlich zu machen versucht hat, ist direkt erheiternd. Damals wollte sie offenbar noch nicht zugeben, daß es ein Liebesverhältnis war, mit dem ihre Freundschaft begann. Rätsel werden immer bleiben über Einzelheiten. Aber ihr Wesen scheint sich doch allmählich aufzuhellen, – wenn dabei auch nicht ganz jene „noble Frau“ herauskommt, die Salis gegen die „haltlosen Verdächtigungen“ glaubt in Schutz nehmen zu sollen. Dieser Ausfall von Salis hat mich erst etwas verwundert. Aber dann habe ich von Herrn Pfeiffer Briefe über mich ergehen lassen müssen, die in einer so maßlosen Heftigkeit gegen mich schimpfen wegen des, was im „späten Rilke“ über Lou geschrieben steht (fünf Jahre nach Erscheinen meines Buches!), daß es mich schon wieder beruhigte, zu wissen, daß Herr von Salis Herrn Pfeiffer kennt u.[nd] mit ihm über den „Fall“ gesprochen hat. – Die „Richtigstellung“ von „Aber die Höllen.“ habe ich: Anmerkung 139 a zum zweiten Teil abgedruckt. – Im Originalbrief<sup>75</sup> schreibt Rilke: „Ich weiß nicht wie viel Höllen“, „du weißt, wie ich den Schmerz, den physischen, den wirklich großen in meinen Ordnungen untergebracht habe...“ Das ist die gleiche Hölle wie er an Frau Wunderly schreibt: „l'enfer on l'aura connu“ – aber es ist nicht jenes: „Darunter steht, weit darüber hinaus, der einzige Satz:

<sup>71</sup> Ernst Pfeiffer, Rilkes Altersfreund und Nachlassverwalter.

<sup>72</sup> Anton Kippenberg (1874–1950), Verleger.

<sup>73</sup> Renée Lang, französische Literaturhistorikerin, Herausgeberin von Rilkes literarischen Texten und Briefen.

<sup>74</sup> *Rilke, Gide et Valéry*. Par Renée Lang. Boulogne-sur-Seine. Les Editions de la Revue Prétexte, 1953.

<sup>75</sup> Gemeint ist Rilkes letzter Brief an Lou Andreas-Salomé vom 13. Dezember 1926.



Aber die Höllen!“ (Schon das Ausrufungszeichen fehlt bei Rilke.) – Aber ist es nicht sonderbar, in einer irreführenden Richtigstellung einen richtigen Wortlaut zu widerufen, um eine gedankliche Fälschung nicht als solche eingestehen zu müssen? Oder was ist das? Was sollte das? – Ich war versucht, Ihnen Kenntnis von Herrn Pfeiffers ungeheuerlichen Briefen zu geben, auch weil es nicht unwichtig ist zum Bild von Lou, daß der Mann, dem sie ihren Nachlaß vermacht hat, zu so ungeheuerlicher Entgleisung fähig war; ich wollte Sie dann doch nicht damit belasten, – es sind, eng mit Maschine geschrieben – ein Brief von 11 und einer von 6 Quartseiten u.[nd] mühsam zu lesen. Auch ist der „Fall Pfeiffer“ für mich noch nicht ganz abgeschlossen; ein freundschaftlicher Vermittler sucht ihn zu einem Verhalten zu veranlassen, das Menschen unserer Bildungsstufe einigermaßen angemessen wäre. – Mich hat dieser vom Zaun gebrochene „Überfall“ etwas unsicher gemacht, daß nichts von solchen persönlichen Momenten in die Besprechung der Lou-Briefe eingehe, die mir von verschiedenen Seiten angetragen ist. Aber ich denke, ich bin jetzt doch so weit, daß ich nächster Tage zu einer Niederschrift komme. – Sie sehen dann, was dabei herauskommt.

Die *Gedichte 1906–26*<sup>76</sup> werden Sie inzwischen in Händen haben. – Ich bin recht unglücklich über diese philologisch und bibliographisch übertriebene Struktur der Veröffentlichung. Wie ein homo novus in Rilkeanis sich in diesen sieben mal 1906 anfangenden Reihen zurechtfinden soll, ist schwer zu sehen. Was zur Grundlage dieser eigenwilligen Einteilung gemacht ist – was wann u.[nd] wo schon gedruckt ist, was wann geschenkt oder eingeschrieben ist – all das hätte in einen leicht lesbaren Apparat aufgenommen werden müssen, u.[nd] die Gedichte chronologisch der Reihe nach, wenn möglich mit genau beigeschriebenem Datum. Dann hätte man dem Dichter in seiner Entfaltung folgen können.

So aber findet sich nur gedruckt, wer sich in Rilke[s] Nachlaßwerk sowieso schon auskennt. Schade – Schade. Fast wirkt es wie ein Attentat auf die Publizität dieser nachgelassenen Dichtungen. Welche Mühe, sich nur die höchst bedeutsame Epoche 1924/25 aus den vielen Reihen zusammen zu suchen. – Nun ist das Buch da, u.[nd] wird für die nächsten 30 Jahre nicht neu gemacht werden können. – Auch daß man den Grafen C.W. u.[nd] Mitterer<sup>77</sup> gesondert haben muß, daß die französischen Gedichte fehlen, hat mich sehr bekümmert. Hier hat die Akribie des Philologismus alles, aber wirklich alles getan, den Sinn der Dichtung u.[nd] das Bild des Dichters möglichst unkenntlich zu machen. (Darüber werde ich jedenfalls nichts schreiben.)

Den Briefwechsel Gide-Rilke habe ich mit sehr großer Freude gelesen. Auch da ist in den Anmerkungen ein bißchen zu viel des Guten (u.[nd] nicht immer des Guten) getan, aber nicht so viel guter Wille, so viel Wissen darin, daß man sie gern in Kauf nimmt. Wunderschön Gides Kondolenzbrief für M[ada]me Klossowska. Und ein paar Briefe von Gide, die ganz von seinem Charme u.[nd] von seiner Liebe zu R[ainer M[aria] R.[ilke] zeugen.

Und das kleine Heftchen „Das Schweizerische Rilke-Archiv“<sup>78</sup>, das Niehans herausgebracht hat – wichtig wegen der Übersicht, was alles sich schon in Bern um die Wunderly-Schenkung herum – noch zusammengefunden hat. – Nun sollen im April

<sup>76</sup> Rainer Maria Rilke: *Gedichte 1906–1926. Sammlung der verstreuten und nachgelassenen Gedichte aus den mittleren und späten Jahren*. Herausgegeben vom Rilke-Archiv in Verbindung mit Ruth Sieber-Rilke, Besorgt durch Ernst Zinn. Insel Verlag, Wiesbaden 1953.

<sup>77</sup> Erika Mitterer (1906–2001), österreichische Schriftstellerin.

<sup>78</sup> *Das Schweizerische Rilke-Archiv der Schweiz*. Max Niehans Verlag, Zürich 1952.

noch die Briefe von R[ainer] M[aria] R.[ilke] an Frau Noelke (im Insel Verlag) herauskommen, – u.[nd] der Verlags-Vertreter habe (wie ich hörte) für Herbst bereits den Briefwechsel R[ainer] M[aria] R.[ilke]– Katharina Kippenberg<sup>79</sup> in Aussicht gestellt.

Wann wir mit den Klossowska-Briefen anfangen werden, ist noch nicht bestimmt, – letztthin hieß es: nach Ostern. Es sind noch ein paar Unklarheiten, Frage der Rechte etc. mit der Insel zu klären. – Wie rasch die Briefe vollständig zu bringen sein werden, wird sich erst am Material entscheiden lassen. Daß menschlich Bedeutsames nicht weggelassen wird, darüber waren wir uns schon im Herbst sofort einig. Wo Salis sein Wissen herbezogen hat, weiß ich nicht. – Was er über Kippenberg sagt, habe ich auch in Ihrem Sinn zur Kenntnis genommen; aber Kippenberg hat sich in der Schweiz viele Unfreunde gemacht u.[nd] die Spannung zu Salis geht auf den Briefwechsel nach der ersten Auflage zurück. Salis' Buch ist sehr fleißig umgearbeitet (trotz einzelner Irrtümer) u.[nd] als Material unentbehrlich. Trotzdem war mir die erste Fassung lieber; das war Zeugnis einer Liebe; jetzt ist das wissenschaftlich montiert, als ursprüngliches Dokument nicht mehr ganz echt – u.[nd] als wissenschaftliches nicht ganz zureichend. Aber – im Wust der Rilkeliteratur immer noch ein bestes. – Sie kennen wohl die Briefe an Liliane. Ich fand sie nicht sehr erheblich – auch das war ja „Zerstreuung“.

Seien Sie für heute in gutem dankbarem Gedenken herzlich begrüßt!

Dieter Bassermann.<sup>780</sup>

Was Bassermann stets beschäftigt, ist die Frage des Rilke-Nachlasses. Er ist nämlich der Auffassung, vieles an wertvollem Quellenmaterial sei noch unbekannt, und es müsse dringend danach gesucht werden; Rilkes Briefe an Lou gehörten hierzu.

„Lieber Herr Wocke!

Ein tastender Versuch nur – u.[nd] überhaupt, Rechenschaft zu geben, was das alles ist. Das zusammenströmende u.[nd] angestrahlte Material ist so überreich, daß es fast lohnte, eine ganz ausführliche Studie zu schreiben, die mächtige Selbstdarstellung nachzuzeichnen u.[nd] all das, was Lou ihm – nicht abnimmt. Und dann, später, die Zwiesprache wie in verschiedenen Dialekten, daß der Wortsinn oft nicht bei ihm ankommt. – Ist Ihnen aufgefallen, daß R.[ilke] nach dem ersten kurzen Dank auf die Elegienbriefe der Lou gar nicht antwortet? Daß diese Briefe verloren oder vernichtet sind, ist kaum anzunehmen. Aber – es war nichts dazu zu sagen. Wie er auch den Brief vom 12.12.25 nicht beantwortet.

All das müßte sehr vorsichtig untersucht u.[nd] auseinandergefaltet werden.

Nach recht elenden Wochen fängt es mir ganz langsam an, etwas besser zu gehen. Ich hoffe es bleibt so u.[nd] es steht mir eine ersprießliche Arbeitszeit bevor.

Ich hoffe, es geht Ihnen nach Wunsch – jedenfalls gute Wünsche u.[nd] herzliche Grüße!

Ihr Dieter Bassermann.<sup>481</sup>

<sup>79</sup> Katharina Kippenberg (1876–1947), Herausgeberin und Verlagslektorin (Insel).

<sup>80</sup> Brief aus Staufen im Breisgau vom 14. März 1953 (aus dem Privatarchiv von Frau Gertrud Baumann-Puschmann, Bielefeld).

<sup>81</sup> Brief aus Staufen im Breisgau vom 20. April 1953 (aus dem Privatarchiv von Frau Gertrud Baumann-Puschmann, Bielefeld).

„Lieber Herr Wocke!

Herzlichen Dank für Ihren Anruf u.[nd] die Nachricht von Ihrem wenig guten Gesundheitszustand, dem ich herzlich gute Besserung wünsche. – Ich war um die Jahreswende recht elend dran – streifte eine Lungenentzündung u.[nd] bin noch immer etwas mühsam Reconvaleszent. Zumal die Arbeit mit den drängenden Terminen mir nie recht Ruhe zur Erholung gelassen hat. – Der Merline-Briefwechsel soll in der ersten Ausgabe als französisches Buch erscheinen<sup>82</sup>; auch meine Einführung u.[nd] Zwischentexte sollen übersetzt, die deutschen Briefstellen im Text zwar original, aber im Nachtrag in fr[an]z[ösischer] Übersetzung gebracht werden. Vertraulich: Der Inselverlag ist an dieser Ausgabe nicht interessiert; ob sich ein französischer Verlag an dieser Edition beteiligt, muß sich dieser Tage entscheiden. Ob danach noch eine deutsche Ausgabe – für die ich das Übersetzungsrecht hätte, – nötig u.[nd] möglich ist, muß sich herausstellen. Ich müßte mich sehr irren, wenn dieser Briefwechsel nicht doch eine kleine Sensation werden sollte. Ich bin ja nun lange genug mit den Texten befaßt u.[nd] bin doch immer wieder ergriffen von der lodernen Macht dieser Lebensbekenntnisse. Manche dieser Liebesbriefe sind von einer Schönheit, wie ich nichts Ähnliches kenne u.[nd] die Entwicklung des menschlichen Verhältnisses aus diesem torrent d’amour in die Verklärung einer echten Freundschaft ist großartig, – wie die profunde Trauer, die durch Rilkes Erkrankung das letzte Jahr überschattet. – Aber wie ich mit der Arbeit zuweg kommen soll, daß das Buch wirklich im Herbst 54 erscheinen kann, sehe ich noch nicht.

Die Briefe an Liliane, die Claire Goll mit einem recht schwülstigen Aufsatz „Rilke et les femmes“ in „La Neff“ veröffentlicht hat, in einer Übersetzung, die sie noch arg sentimentalisiert, – sind wenig bedeutend; der Brief zum Tod des Vaters ist einer von Rilkes schönen Condolenzbriefen. Als Sonderpublikation fand ich das ganze etwas dürftig. Ob „Liliane“ gewußt hat, daß Rilke das Geschwistergedicht in einer Schublade (oder in einem Taschenbuch) liegen hatte, als er ihr es am „lendemain“ zuschickte? Es mag Ernst Zinn eine besondere Freude gewesen sein, seine Datierung zu veröffentlichen. Ich habe ihn damals getroffen, als die Liliane-Briefe ganz neu waren u.[nd] ich erinnere mich seines verschmitzten Lächelns, als er erzählte, das Gedicht sei viel früher geschrieben. – Von Claire Goll kannte ich seinerzeit die Mode-Berichte, die sie – für die „Dame“ glaub ich – geschrieben hat. Iwan [eigentlich: Yvan] Goll<sup>83</sup> spielte im Nachkriegsexpressionismus in den 20er Jahren eine gewisse Rolle. Einen rechten Eindruck von ihm habe ich nie gewonnen. [...]

Ich hörte übrigens, daß M[ada]me Renée Lang den Briefwechsel Rilke-Gide in ihrer Übersetzung jetzt doch in der Deutschen Verlagsanstalt herausbringen wird. Wenn auch das im Herbst erscheinen soll – im Herbst soll auch der Briefwechsel Rilke-Katharina Kippenberg herauskommen, dann gibt das ja mit den Merline-Briefen zusammen eine wahre Inflation, eine rechte Sturmflut von Rilkebriefen. Wie das sich buchhändlerisch auswirken soll, ist mir ein Rätsel. – Der Merline-Briefwechsel wird ein Band von ca. 600 Seiten werden – u.[nd] wird damit wieder 25-26 M kosten; und viel billiger werden die anderen auch kaum werden. Und wer soll das alles kaufen?

<sup>82</sup> Rainer Maria Rilke et Merline. *Correspondance, 1920–1926*. [Réd. Dieter Bassermann]. Zürich 1954.

<sup>83</sup> Yvan Goll (1891–1950), Schriftsteller.

Leben Sie wohl, lieber Herr Wocke, u.[nd] erholen Sie sich bald! Alle guten Wünsche für Ihre Kur u.[nd] sehr herzliche Grüße

Von Ihrem Dieter Bassermann.”<sup>84</sup>

„Lieber Herr Wocke! – Über den Erscheinungstermin des Merline-Briefwechsels läßt sich noch nichts bestimmtes sagen. Es ist immerhin noch möglich; Sie hören, sowie ich das Ende absehe, d.h. wenn erst mal Fahnen vorliegen. Ich stecke noch immer in ganz unsinniger Arbeit. Die Einleitung wird wohl ein Nachwort werden u.[nd] das letzte, was ich machen werde. Das hat also noch viel viel Zeit. – Benvenuta<sup>85</sup> – scheint der integrale Text der Briefe vom Februar 1914 zu sein. Rilke hatte Benvenutas Briefe nicht aus Paris mitgenommen, – sie wurden erst später – unter den Papieren in den besagten „Pariser Kisten“ gefunden; dabei lag eine andere „derniere lettre à B.[envenuta]“<sup>86</sup>, die vermutlich einen etwas anderen Wortlaut hatte, wie der von Benvenuta in ihrem Roman<sup>87</sup> abgedruckte. Immerhin ist das zugegebene Datum vom 14. Juli 1914 als nach dem Abschluß – interessant. – Herr Kurt Leonhard<sup>88</sup> dürfte nur geschrieben haben, was M[ada]me Benvenuta ihm diktiert hat. Es ist immer wieder – wie im Buch – die halbe Wahrheit, die so geschwollen daherkommt u.[nd] dadurch fast als Fälschung wirkt. Aber Rilkes Briefe sind schon herrlich, u.[nd] gehören zum stärksten, was er in jener Zeit geschrieben hat. – Hat die DVA schon angezeigt, wer den Briefwechsel Rilke-Gide übersetzt? – Ich bin von der Parforce-Arbeit fürchterlich mitgenommen u.[nd] sehe mit Sehnsucht dem Ende entgegen. – Mir wäre es recht, wenn ich noch im Sommer eine Erholung machen könnte, es wäre bald Zeit. – Haben Sie Nachsicht mit meinen kurzen trockenen Angaben. Ein andermal wird’s wieder ein Brief. Seien Sie begrüßt!

Ihr Dieter Bassermann.”<sup>89</sup>

„Lieber Herr Wocke!

Sie wollen gleich nach Pfingsten verreisen – aber ich nehme an, Sie lassen sich Ihre Post nachschicken. – Sie wollen wieder nach Süddeutschland kommen, – u.[nd] fragen in diesem Zusammenhang nach meinen Plänen –; ich habe keine. Vorläufig gar keine u.[nd] ich glaube auch kaum, daß mit der Zeit sich noch Reiselust einstellt. – Ich hatte eine recht böse Zeit, war gesundheitlich recht schlecht dran u.[nd] in meiner Arbeitsfähigkeit bis zu einem Minimum reduziert, daß ich dem Verlag gegenüber aus dem schlechten Gewissen nicht herauskomme. – Die Brieftexte als solche sind inzwischen

<sup>84</sup> Brief aus Staufen im Breisgau vom 1. März 1954 (aus dem Privatarchiv von Frau Gertrud Baumann-Puschmann, Bielefeld).

<sup>85</sup> Magda von Hattingberg (1883–1959), österreichische Pianistin und Schriftstellerin, von Rilke Benvenuta genannt.

<sup>86</sup> Der letzte Brief an Benvenuta.

<sup>87</sup> Magda von Hattingberg: *Rilke und Benvenuta. Ein Buch des Dankes*. Wilhelm Andermann Verlag, München und Wien 1947.

<sup>88</sup> Kurt Leonhard (1910–2005), deutscher Schriftsteller und Übersetzer.

<sup>89</sup> Postkarte vom Mai 1954 (aus dem Privatarchiv von Frau Gertrud Baumann-Puschmann, Bielefeld).

druckfertig, – aber von Einleitung, Zwischentexten, Anmerkungen u.[nd] sonstig Nötigem sind nur erst die Kladden da, die ich so nicht aus der Hand geben möchte. Die Crux ist, daß man diese Arbeit ja nicht einfach „philologisch“ machen kann – ich gerate (heute noch) immer aufs Neue in die ganze aufwühlende Problematik hinein, was weder der Arbeit – noch meiner Gesundheit – bekommt. Ich will meinen Teil der Arbeit noch diesen Monat abschließen. Ob das Buch noch im Herbst erscheint, weiß ich noch nicht zu sagen – aber das ganz im Vertrauen. Ich weiß nicht, wie der Verleger sich darüber äußert. Seine bisher gegebenen Ankündigungen sind ja gewissermaßen „freibleibend“. –

Renée Lang hat mir ihren Gide u.[nd] der deutsche Geist in der DVA-Ausgabe u.[nd] die kleine Plaquette Rilke/Gide/Valéry im franz.[ösischen] Original geschickt. Davon steht das meiste in ihrem sehr ausführlichen Kommentar ihrer Rilke-Gide-Briefe. Sie hat inzwischen Zugang zum Nachlaß von Valéry bekommen u.[nd] wird alle auffindbaren Briefe von Rilke u.[nd] Valéry edieren, offenbar im Rahmen einer größeren Arbeit über Rilke u.[nd] Valéry. Sie ist eine gescheite u.[nd] zuverlässige Arbeiterin, wenn sie mir auch in ihren Combinationen manchmal etwas zu weit geht. Gegen manches ihrer „sans doute“<sup>90</sup> habe ich doch beträchtliche *soupçons*<sup>91</sup>; – auf Ihren Wunsch habe ich ihr ein paar Einwände gesagt, die sie so charmant aufgenommen hat, daß ich wirklich sehr angetan war von dieser großzügigen Art zu reagieren; ganz ohne Eigensinn, auch da, wo sie glaubt, mir nicht recht geben zu sollen.

Haben Sie in der Deutschen Universitätszeitung Göttingen (17. Mai u.[nd] ersten Juni) den ausgezeichneten Aufsatz von Stork [eigentlich: Storck]<sup>92</sup> gelesen? Neue Rilke-Literatur –, sehr gutes grundsätzliches über die Gedichte 1906/26, eine großartige, souveräne Abfertigung von Peter Demetz<sup>93</sup> – den zweiten Teil habe ich noch nicht bekommen, weiß noch nicht, was die vier weiteren Publikationen (außer den Lou Briefen) sind. – Stork [eigentlich: Storck] kennen Sie vielleicht – er ist z. Zt. Lektor in Cambridge u.[nd] steckt in einer D[okto]r.-Arbeit über Rilkes Briefwerk<sup>94</sup>.

Die Benvenuta-Briefe habe ich neulich einmal wieder im Zusammenhang mit großer Ergriffenheit gelesen. – Schade, daß Benvenuta nicht redlich genug war, den „Vermächtisbrief“ Rilkes, den er in seinen Pariser Sachen verloren geglaubt u.[nd] den er dann im Jahr 25 zurückbekommen hat, nun auch noch abzdrukken. Der Brief in ihrem Gedächtnisbuch ist von Rilke in München gestrichen, der andere – nicht veröffentlichte – in Paris im Juli 1914. Schade, schade. Auch die ungezogene Bemerkung gegen Frau Wunderly im Vorwort ist schade. Halten Sie das Hugo Wolf-Buch<sup>95</sup> der Dame für irgend erheblich? Mir ist all dies Treiben u.[nd] sich Wichtig-Machen derart zuwider. Und was Benvenuta dem armen Rilke über Musik schreibt, geht doch nirgends über das Klischee des üblichen (dilettantischen) Musikgeredes hinaus.

Aber nun darf man ja auf die Briefe der Herrin gespannt sein; vor allem, wie da die Auswahl getroffen ist, was alles wegfällt, – u.[nd] ob etwas von der Tätigkeit Rilkes als Verlagslektor – der er doch jahrelang (auch) gewesen ist, dabei zu spüren sein wird.

Und sonst? Was treiben Sie schönes? Ich hoffe, Ihre drei Ferienwochen sind nicht im engeren Sinn Erholung, sondern wirklich Ferien.

<sup>90</sup> Zweifellos.

<sup>91</sup> Verdächtigungen.

<sup>92</sup> Joachim W. Storck (geb. 1923), deutscher Literaturwissenschaftler.

<sup>93</sup> Peter Demetz (geb. 1922), amerikanischer Literaturhistoriker.

<sup>94</sup> Joachim W. Storck: *Rainer Maria Rilke als Briefschreiber*. Freiburg im Breisgau 1957 (Neuaufgabe 1998).

<sup>95</sup> Magda von Hattingberg: *Hugo Wolf. Biographie*. Eduard Wancura Verlag, Wien 1953.

Wenn Sie übersehen, wann Sie nach Süddeutschland kommen, wäre ich dankbar, Sie ließen es mich bald wissen. Ich muß im Sommer oder Herbst nun doch wohl einmal nach Bern – u.[nd] das bedarf einiger Vorbereitungen, um die Zeit zu kombinieren.

Gute Wünsche u.[nd] herzliche Grüße u.[nd] eine große Vorfreude auf das Wiedersehen

Ihr Dieter Bassermann.”<sup>96</sup>

„Lieber Herr Wocke!

Ich habe Ihnen immer noch nicht gesagt, daß ich seit 3 Wochen zu Hause am Rothofweg bin. Ich hoffe, diesmal hält die Gesundheit, nachdem mir die Übersiedlung u.[nd] daß das Leben gleich recht heftig nach mir gegriffen hat, so wirklich gut bekommen ist. Gesundwerden ist schön, – Gesundsein mit all den Anforderungen, die es an einen stellt, ist recht anstrengend; aber vielleicht ist gerade das, daß man Anstrengungen bewältigt das Gute, das einem das Gesundheitsgefühl bestätigt.

Ich fand gottseidank, nachdem ich vier Monate wie verschwunden war, gleich ein paar Arbeitsmöglichkeiten vor, was ja höchste Zeit ist. Ich muß, wenn ich weiter mitspielen will, doch so rasch wie möglich anfangen. – Wahrscheinlich durch die Bemerkung veranlaßt, daß ich Redaktör der R[ilke]-Merline-Correspondenz bin, hat sich der Südwestfunk meiner erinnert u.[nd] mir die R.[ilke]-Katharina-Correspondenz für ein Viertelstundenreferat in Auftrag gegeben. Eigentlich ist das noch viel zu früh für mich, – aber was soll man tun? Ohne Pension, ohne in einer Kasse zu sein, habe ich keine Wahl u.[nd] kann einen solchen Auftrag unmöglich ausschlagen, außer im Fall meines Todes. Außerdem hat sich mir die Chance geboten, ein paar – oder wenigstens ein ausgezeichnetes französisches Buch zu übersetzen. Da die Verbindung über dritte Personen ging, hatte ich einen Haufen immer dringender Korrespondenzen, bis ich jetzt die direkte Verbindung aufnehmen konnte, u.[nd] das Resultat scheint zu sein, daß ich im Frühjahr nach Genf zu einer Entrevue<sup>97</sup> fahren soll, sobald mein Arzt mich dafür freigibt. Zu der Fahrt haben mich Basler Freunde in ihrem Wagen eingeladen, so werde ich es schon schaffen. Aber Sie werden mir zustimmen, – für die ersten Wochen nach vier Monaten Krankenhäusern ist es allerhand. Aber – wie gesagt – was soll man tun?

Dem guten Herrn Niehans dürfen Sie nicht grollen, und hätten es auch nicht getan, wenn ich Ihnen zwischendurch hätte schreiben können, was für ein Katastrophenbuch das für die Herstellung war. Erst erkrankte Baladine schwer u.[nd] ist noch heute am Schreiben behindert; dann legte sich Niehans mit einer Venenentzündung, die sich zu einer Beckentrombose entwickelte u.[nd] ihn vollständig fest ins Bett legte, – u.[nd] als er eben wieder krabbeln konnte, brach ich zusammen. Erst dachte ich, ich könnte noch Korrekturen lesen, was sich als unmöglich herausstellte, – dann war ich ein paar Wochen so weit, daß ich ihm auf dringende Fragen kaum mit ja u.[nd] nein antworten konnte. All das bitte streng vertraulich! Daß Niehans unter diesen Verhältnissen, daß Baladine halb u.[nd] ich ganz ausfiel, das Buch überhaupt noch knapp vor Weihnachten herausbekam, ist ein Wunder. – In der Schweiz hat er die fest bestellten Exemplare, wie ich hörte, etwa

<sup>96</sup> Brief aus Staufen im Breisgau vom 10. Juni 1954 (aus dem Privatarchiv von Frau Gertrud Baumann-Puschmann, Bielefeld).

<sup>97</sup> Ein vereinbartes Treffen.



am 12.12. ausgeliefert, nach Deutschland kamen die ersten Exemplare am 17.12., in die bevorzugten Buchhandlungen. – Ich, als Mitautor, habe von den mir zustehenden Freieemplaren bis jetzt ein einziges. Ich bin überzeugt, daß Sie der erste deutsche Rilkegelehrte sind, der ein Besprechungsexemplar so früh bekommen hat. Ich kann mir denken, daß der weißhaarige u.[nd] so ungeheuer fleißige Mann geschmunzelt hat bei dem Gedanken, daß Freunde von mir offenbar ebenso ungeduldig u.[nd] temperamentvoll sein können wie ich.

Das Buch von Else Buddeberg<sup>98</sup> – in Lexikonformat! – habe ich da liegen u.[nd] stöhne bei dem Gedanken, es einmal aufschlagen zu sollen. Es soll teilweise ausgezeichnet, und teilweise vollkommen verrannt u.[nd] festgelegt sein. (Wie ich ihr seinerzeit in Bielefeld sagte, sie habe einen „Engel-Complex“, was sie mir sehr übel nahm.)

Mein Rundfunkmanuskript bekommen Sie im Durchschlag, sowie ich es fertig habe (Anfang Februar Termin). – Von meinen kuriosen Übersetzungsambitionen hören Sie, sobald ich den Auftrag unter Dach habe, das Nähere. Es ist ganz fern von Rilke. Ich hoffe sehr, es gelingt.

Sie sehen an meinen Verschreibungen, daß es für mich Zeit ist, Schluß zu machen. Meine Antworten auf Ihre Katharinaexegesen bekommen Sie mit dem R.[ilke]-M[anu]skri[pt]. Eine Antwort, die ich anfang, entartete mir, in Zustimmung u.[nd] Widerspruch oder Ergänzung zu einer Kladde meines M[anu]skri[pts], deshalb muß ich den kleinen Torso noch da behalten; zum zweiten mal fällt mir eine halbwegs geglückte Formulierung doch niemals ein. Also verzeihen Sie gütigst.

Sind Sie eigentlich wieder ganz hergestellt von Ihrer Erkrankung, von der ich nur noch weiß, daß □ sie sich sehr lange hinzog?

Alle guten Wünsche u.[nd] viele herzliche Grüße

Ihr Dieter Bassermann.<sup>99</sup>

„Lieber Herr Wocke!

Dank für Ihre diversen interessanten Nachrichten. – Ich habe inzwischen Zeit zu merken, wie mühsam die Reconvalenz nach so langer u.[nd] schwerer Krankheit ist. Und wahrscheinlich war es ein Unsinn, erst etwas schreiben zu wollen, ehe man sich in großen Zügen des Lesens wieder ein Reservoir im Kopf geschaffen hat. Immerhin ist mein Referat R[ainer] M[aria] R[ilke]-Kat.[arina] Kipp[enberg] noch rechtzeitig fertig geworden u.[nd] soll am 27.3. um 17 Uhr 45 gesendet werden. Niehans schrieb von einer sehr guten Sendung des N.W.D.R.<sup>100</sup> über die Merline-Briefe: Haben Sie was davon gehört? – Ich habe nur die erste, sehr ausgedehnte Fassung meines Nachworts, die ich dann noch sehr habe zusammenstreichen müssen. (Auch weil sie zu sehr pro domo im Buch gewirkt hätte). Ich mag diese Fassung gern, und will sehen, entscheidende Teile daraus für einen Aufsatz – oder Rundfunk – zu verwenden. Sie werden sehen, daß ich (im Gegensatz zu Ihnen) sehr der Ansicht bin, daß Rilke diese Liebe durchaus geleistet hat u.[nd] daraus gemacht hat, was sich – mit dieser Partnerin – daraus machen ließ. Oder hätten Sie es lieber gesehen, daß Rilke diesen Vampyr heiratet (mit oder ohne Standesamt) u.[nd] damit seine Dichterei endgültig aufgibt? Es ist schon eine Sache mit den reizvollen Frauen, die im Grund gefährlichste

<sup>98</sup> Else Buddeberg (1890–1974), deutsche Literaturwissenschaftlerin. Bassermann meint ihr Buch *Rainer Maria Rilke. Eine innere Biographie*. Metzler, Stuttgart 1955.

<sup>99</sup> Brief aus Staufen im Breisgau vom 30. Januar 1955 (aus dem Privatarchiv von Frau Gertrud Baumann-Puschmann, Bielefeld).

<sup>100</sup> Nordwestdeutscher Rundfunk (bis 1956).

Pantherkatzen sind. Heißt es da wirklich, sich von ihnen zerreißen zu lassen? Eingesehen hat B.[aladine] K.[lossowska] heute noch nicht, was eigentlich los war –, wie mag sie zu seinen Lebzeiten gewesen sein. Leider fehlen ja entscheidende Briefe vor allem von ihm, aber auch von ihr, deren Fehlen das Bild sehr zu Gunsten der Frau zurechtrückt. Mais enfin<sup>101</sup> – wenn Sie der Rilkeliteratenmeute wieder einmal das schmackhafte Knöchlein von Rilkes nichtgeleisteter Liebe hinwerfen, es wird nicht viel schaden, da das doch in allerhand Kritiken zu lesen sein wird. – Für die Katharina-Briefe habe ich viel zu wenig Platz. Ich hätte sonst gern den Becher u.[nd] den Däubler<sup>102</sup> noch hereingenommen u.[nd] überhaupt mehr von der Lektorenkorrespondenz. Sie wissen wohl, daß Burte<sup>103</sup> zum engen Freundeskreis von Werner Reinhart<sup>104</sup> gehört hat, – daher wohl auch die Empfehlung von Rilke; aber man hätte müssen in diesen Dingen viel zu ausführlich werden. – So habe ich mein Referat vor allem auf Katharina abgestellt, u.[nd] was ich da bringe, ist kaum übertrieben.

Jetzt bin ich dabei, eine kleine Übersetzung anzufangen – aber das geht noch recht schwer, da mir mein Wortschatz noch in keiner Weise greifbar ist. Sonderbar, wie man seiner selbst enteignet wird in solchen Zuständen. Aber ich hoffe auf das Frühjahr. Hier ist heute Schneegestöber – wenn meine Bude auch gut warm ist, – mir ist die Kälte ungemein hinderlich. [...]

Ihr Dieter Bassermann.

Über Baladine als Malerin ein nächstes Mal – heute reicht es nicht mehr.<sup>105</sup>

## Bibliographie

### 1. Publikationen von Dieter Bassermann

#### 1.1. Monographien, Herausgeberschaften, literarische Texte

*Pierrot Dandy und der Mond. Ein Bilderbuch.* Mit Zeichnungen von Inge Widmann. Axel Juncker Verlag, Berlin 1918.

*Rilkes Vermächtnis für unsere Zeit.* Hermann Hübener Verlag, Berlin 1946.

*Am Rande des Unsagbaren. Neue Rilke-Aufsätze.* Hermann Hübener Verlag, Berlin 1947.

*Der späte Rilke.* Leibniz Verlag, München 1947 (2. Auflage: Hans von Chamier Verlag, Essen 1948. Neuauflage: *Der späte Rilke. Der Weg zu den Elegien und Sonetten.* Mit einem Vorwort von Bert Hellinger. Carl Auer Verlag, Heidelberg 2000).

*Goethe als Naturforscher. Aus Goethes naturwissenschaftlichen Schriften, Briefen und Gesprächen.* Mit einem einleitenden Essay von Dieter Bassermann. Minerva Verlag, Berlin 1947.

*Arabesken.* Carl Habel Verlag, Hamburg und Berlin 1949 [Prosa].

*Der andere Rilke. Gesammelte Schriften aus dem Nachlaß.* Hrsg. von Hermann Mörchen. Gentner Verlag, Bad Homburg 1961.

---

<sup>101</sup> Und schließlich.

<sup>102</sup> Theodor Däubler (1876–1934), Schriftsteller.

<sup>103</sup> Hermann Burte (1879–1960), Schriftsteller und Übersetzer französischer Literatur.

<sup>104</sup> Werner Reinhart (1884–1951), Schweizer Industrieller und Kunstmäzen.

<sup>105</sup> Brief aus Staufen im Breisgau vom 2./5. März 1955 (aus dem Privatarchiv von Frau Gertrud Baumann-Puschmann, Bielefeld).

## 1.2. Übersetzungen (Auswahl)

- Charles Baudelaire: *Kleine Gedichte in Prosa*. Übertragen von Dieter Bassermann. Axel Juncker Verlag, Berlin 1920 (2. Auflage: Hermann Hübener Verlag, Berlin 1947).  
André Gide: *Die Verliese des Vatikan*. Übersetzung: Dieter Bassermann. Insel-Verlag, Leipzig 1922.

## 2. Publikationen von Helmut Wocke (Auswahl)

- Arthur Fitger. Sein Leben und Schaffen*. Stuttgart 1913 [= Breslauer Beiträge zur Literaturgeschichte. Herausgegeben von Max Koch und Gregor Sarrazin in Breslau. Neuere Folge, 36. Heft].  
*Eine Kriegsgabe deutscher Künstler*. Herausgegeben von Helmut Wocke. Im Xenien-Verlag zu Leipzig 1916.  
*Hermann Stehr und sein Werk. Ein Bekenntnis*. Berlin [1923].  
*Rudolf Hildebrand: Briefe*. Herausgegeben von Helmut Wocke. Halle (S.) 1925.  
*Rudolf Hildebrand: Volk und Menschheit. Auswahl aus seinen Schriften nebst Tagebuchblättern und Briefen*. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Helmut Wocke. München [1925].  
*Aus meinem Leben: Franz Michael Felder, der Bauer, Dichter und Volksmann aus dem Brengener Land*. Herausgegeben von Helmut Wocke. München 1925.  
*Neue Jugend und neue Dichtung*. Bd. 1: *Darstellender Teil*. München 1930 [mit Beiträgen über Flex, Heym, Trakl, Dauthendey, Morgenstern, C. Hauptmann, Stadler, Unruh, Johst, Binding, J.M. Becker, Carossa, Schmidtborn, Burte, H. Grimm].  
*Rilke. Schicksal und Vermächtnis*. In: Germanisch-Romanische Monatsschrift, Jahrgang XXIII, 1935, S. 321–336.  
*Rilkes Michelangelo-Übertragungen*. In: Germanisch-Romanische Monatsschrift, Jahrgang XXIV, 1936, S. 321–336.  
*Rilke und Frankreich*. In: Ebd., S. 336–343.  
*Rilke und Italien. Mit Benutzung ungedruckter Quellen dargestellt*. Gießen 1940 [= Gießener Beiträge zur deutschen Philologie 73].  
*Rilkes Grabspruch*. In: Zeitschrift für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft 35, Stuttgart 1941, S. 17–25.  
*Rilkes Welthaltung in den „Duineser Elegien“*. In: Zeitschrift für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft, XXXVII. Band, Heft 1, 1943, S. 32–41.  
*Hölderlin als Lebensmacht in der Zeit vom ersten zum zweiten Weltkrieg*. In: Zeitschrift für Deutsche Philologie, Bd. 69, 1944/45, S. 105–128.  
*Hölderlins christliches Erbe*. München 1949.  
*Zwei Früh-Vollendete: Bernhard von der Marwitz, Norbert von Hellingrath*. Herausgegeben von Helmut Wocke. Wien 1949.  
*Hans Carossa: Erinnerungen*. Herausgegeben von Helmut Wocke. Bielefeld 1950.  
*Hugo von Hofmannsthal's „Salzburger Großes Welttheater“*. Ein Beitrag zur Nachwirkung Calderóns. In: Wirkendes Wort, Jahrgang 1950/51, Heft 5, S. 264–272.  
*Rainer Maria Rilke et Merline. Correspondence*. In: Die Neueren Sprachen, Heft 4, Jahrgang 1955, Neue Folge, S. 181–184.

- Hugo von Hofmannsthals „Lebenslied“. Versuch einer Deutung. In: Muttersprache, Jahrgang 1955, Heft 9, S. 330–336.
- Rilke im Briefwechsel mit Frauen. In: Germanisch-Romanische Monatsschrift. Neue Folge, Band VI, Heft 1, Januar 1956, S. 31–40.

### 3. Sonstige Literatur

- Bröer, Karl-Ernst: „Das Heil’ge, das am Herzen mir liegt.“ Erinnerung an Helmut Wocke, den Lehrer und Gelehrten. In: Beiträge zur Heimatkunde der Städte Löhne und Bad Oeynhausen, Heft 18. Herausgegeben vom Heimatverein Löhne und vom Arbeitskreis für Heimatpflege der Stadt Bad Oeynhausen. 2. Auflage, Oktober 2003, S. 121–222.
- Martinec, Thomas: „Ur-Geräusch“. Rilkes Betrachtungen eines Unmusikalischen. In: Sylvia Mieszkowski, Sigrid Nieberle (Hg.): *Unlaute. Noise / Geräusch in Kultur, Medien und Wissenschaften seit 1900*. Bielefeld 2017, S. 219–238.
- Pasewalck, Silke: *Die fünffingrige Hand. Die Bedeutung der sinnlichen Wahrnehmung beim späten Rilke*. Berlin u.a. 2002.
- Sheridan, Alan: *André Gide – A Life in the Present*. Harvard University Press Cambridge, Massachusetts 1999.
- Wellershoff, Maria: *Von Ort zu Ort. Eine Jugend in Pommern*. DuMont Buchverlag, Köln 2016.
- Wolff, Joachim: *Rilkes Grabschrift. Manuskript- und Druckgeschichte, Forschungsbericht, Analysen und Interpretation*. Heidelberg 1983.

#### Schlüsselwörter

Dieter Bassermann, Helmut Wocke, Rainer Maria Rilke

#### Abstract

#### Research on works of Rainer Maria Rilke based on letters of Dieter Bassermann to Helmut Wocke

The article presents letters of Dieter Bassermann, researcher of Rilke, to acclaimed literary historian Helmut Wocke. This correspondence is an important source for research on the German literary life in the first decade after the end of the World War II.

#### Key words

Dieter Bassermann, Helmut Wocke, Rainer Maria Rilke